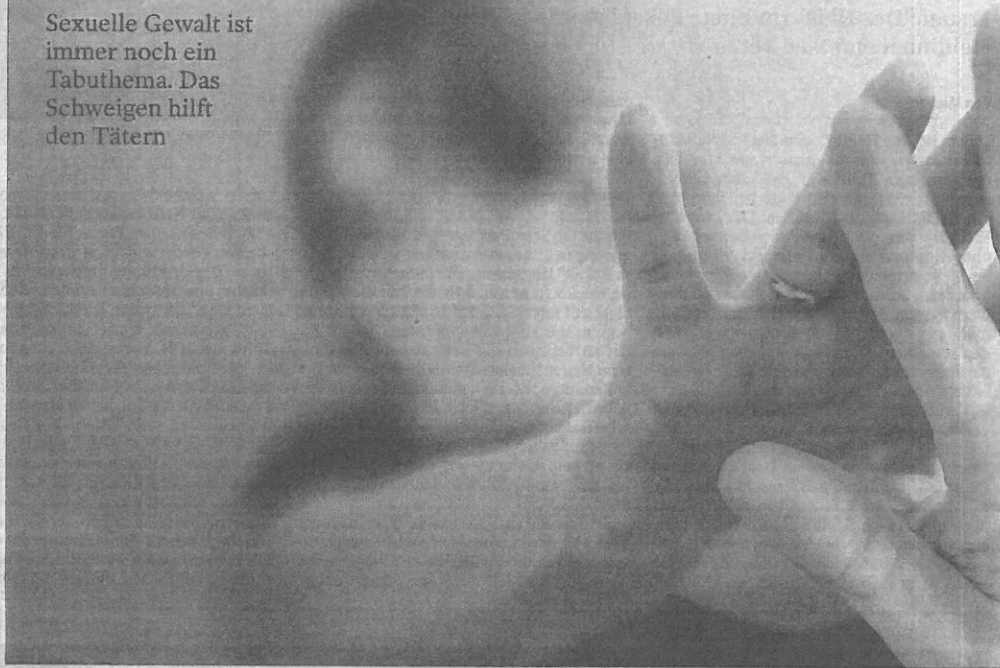


# „Nee. Nee ass nee, a fäerdeg.“

Sexuelle Gewalt ist immer noch ein Tabuthema. Das Schweigen hilft den Tätern



Von Jean-Philippe Schmit

**Luxemburg.** „Das Thema schmerzt“, sagt Nora Schleich, Programmkoordinatorin der Erwachsenenbildung asbl und Moderatorin eines Rundtischgesprächs über sexuelle Gewalt. „Es fällt sehr schwer, über eigene Missbrauchserfahrungen zu sprechen“, meint ihrerseits Ana Pinto, die Gründerin von „La Voix des Survivant(e)s“. Sie tut es trotzdem. „Ich versuche, das Tabu zu brechen“, verspricht sie.

Sie hat eine ganze Reihe von Botschaften parat – jede Einzelne ist wichtig: Etwa, dass das Opfer nichts falsch gemacht habe. Es sei am Täter, sich zu schämen und zu fürchten, nicht am Opfer. Und: „Wir wollen keine Opfer mehr sein.“

Früher sei das Tabu, über sexuellen Missbrauch zu sprechen, noch größer gewesen. Wenn überhaupt, dann sei die Angst vor „dem fremden Mann, der sich in der Hecke versteckt“ vorangetrieben worden. Dieses Bild entspreche jedoch nur in wenigen Ausnahmefällen der Realität. „In den allermeisten Fällen stammt der Täter aus dem engeren Familienkreis“, erklärt Danièle Maraite vom Planning Familial.

## Der Täter in der Familie

Der Täter aus dem Familienkreis sei eine Person, „mit der das Kind eigentlich ganz froh ist, der das Kind vertraut“, so Danièle Maraite. Wenn der Täter aus dem eigenen Umfeld stamme, falle es umso schwerer, das Tabu zu brechen. Es sei bereits ein enormer Kraftaufwand, sich überhaupt die entscheidende Frage zu stellen: „Geht mein Partner an mein Kind?“

„In 90 Prozent der Fälle ist der Täter kein Unbekannter“, bestätigt auch Ana Pinto und betont, dass es sich dabei nicht immer um Familienmitglieder handeln muss. „Als Eltern gibt man seine Kinder in die Schule, zu Sportvereinen oder zum Musikunterricht. Und dann passiert es.“ Die Dunkelziffer ist hoch: Beim Rundtischgespräch wurde die Zahl von zwei bis drei Kindern pro Klasse genannt,

denen bereits sexuelle Gewalt angetan wurde. Im Jahr 2021 trauten sich 53 Opfer von sexueller Gewalt, die Nummer 116 111 des Kanner- a Jugendtelefon (KJT) zu wählen, erklärt Aline Hartz, Psychologin und Mitarbeiterin des KJT. 79 Personen meldeten sich im vergangenen Jahr beim Planning Familial.

Was sich aus diesen Zahlen nicht herauslesen lasse, sei die Tatsache, dass sich hinter Depressionen oder Selbstverstümmelungen auch oftmals sexuelle Gewalterfahrungen verbergen können. „Sexueller Missbrauch kann zum Suizid führen“, so Aline Hartz.

## Nachbohren ist wichtig

Ein Problem: Viele misshandelte Kinder erkennen nicht sofort, dass ihnen Unrecht angetan wurde und teilen sich deswegen auch nicht mit. „Das Kind fühlt sich nicht gut und zieht sich zurück“, erklärt Aline Hartz. Wenn der Verdacht aufkomme, dass etwas nicht stimmt, dann sei Nachbohren wichtig. Dabei sollte das Kind aber nicht unter Druck gesetzt werden. „Man sollte dem Kind Zeit lassen“, bekräftigt sie.

„Die wenigsten Opfer berichten gleich am folgenden Tag darüber“, bestätigt eine Person aus dem Publikum. „Ich wurde als Kind vergewaltigt und habe mich erst 50 Jahre später getraut, darüber zu sprechen.“

Wenn sich das Missbrauchsoffer öffnet und über seine Erfahrungen spricht, solle man es unterstützen, deutlich machen, dass das nicht okay war, was ihm angetan wurde – und vor allem sollte man ihm Glauben schenken. „Oftmals wird das, was die Opfer berichten, leichtfertig abgetan oder angezweifelt“, pflichtet Ana Pinto bei. Sie kenne das Gefühl.

## Forderung nach einem Childprotection-Officer

„Wenn sich ein Kind gegenüber einer Person öffnet und über seine Missbrauchserfahrung spricht, dann sollte diese Person geschult sein“, warnt hingegen der Ombudsmann Charrel Schmit. Es gelte zu verhindern, dass es zu einer Re-Traumatisierung kommt, wenn das Kind über die Tat spricht.

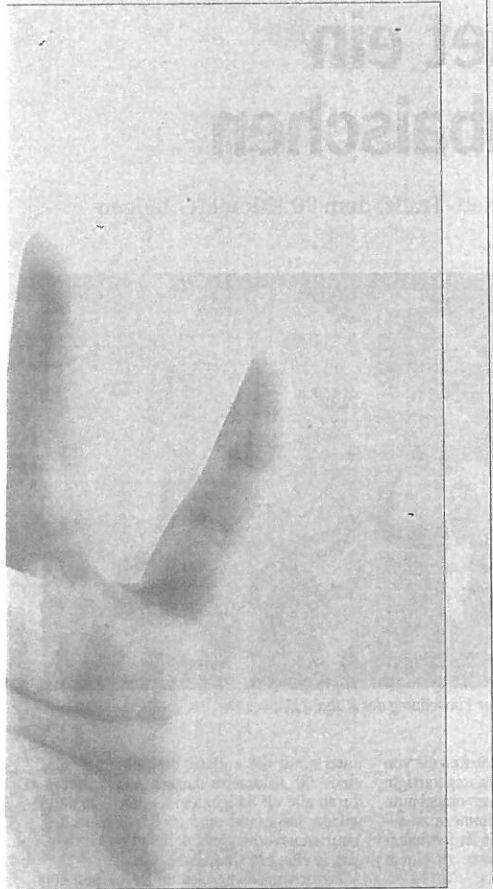
Wenn das Opfer sich nicht wehrt, heißt das nicht, dass es mit einer sexuellen Handlung einverstanden ist.

Foto: Getty Images

● Wir alle haben lebenslänglich bekommen.

Ana Pinto, Gründerin von „La Voix des Survivant(e)s“

W 2/2



„Jede Einrichtung, die mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, sollte einen Childprotection-Officer benennen, so wie es einen Brandschutz- oder Gleichstellungsbeauftragten gibt“, fordert er.

Problematisch ist auch: Nur sehr wenige Missbrauchsoffer zeigen den Täter an, noch weniger Fälle kommen vor Gericht. „Wenn man vor Publikum in aller Öffentlichkeit erklären muss, was einem angetan wurde, fühlt man sich wie auf einem Präsentierteller“, erklärt eine weitere Person aus dem Publikum. Das sei ein Grund, warum viele Missbrauchsoffer von einer Anzeige absehen würden.

#### Es werden härtere Strafen gefordert

Wenn es nach Ana Pinto geht, müssten die Täter strenger bestraft werden. „Wir alle haben lebenslänglich bekommen“, sagt sie. Das Erlebte würde die Opfer bis an ihr Lebensende verfolgen. Sie fordert dementsprechend „zwar nicht die Todesstrafe“, jedoch eine „adäquate Bestrafung“. Es könne nicht sein, dass bei Missbrauchsfällen Strafen verhängt würden, die gleich zur Bewährung ausgesetzt werden.

Das verleitet Gilbert Pregno, Präsident der Menschenrechtskommission und langjähriger Leiter der Kannerschlass-Stiftung, dazu, sich aus dem Publikum zu melden und hervorzuheben, dass Männer, die sich von Kindern angezogen fühlen, keine Monster seien. „Diese Leute sind nicht so auf die Welt gekommen“, unterstreicht der ausgebildete Psychologe. „Auch in ihrem Leben muss etwas falsch gelaufen sein.“ Es sei wichtig, auch solchen Menschen zu helfen. Denn nur so könne verhindert werden, dass sie zu Monstern werden.

„Dein Körper gehört dir, du entscheidest, was damit passiert“, sagt Ana Pinto. Das versuche sie den Schülern einzubläuen, wenn sie in die Schulen geht. Dazu gehöre auch, das Kind nicht zu zwingen, wenn es „die Tante nicht küssen oder sich nicht auf Opas Schoß setzen will“. Das sollte man respektieren. Wenn es um den eigenen Körper geht und das Kind es nicht will, dann soll es heißen: „Nee. Nee ass nee, a fäerdeg.“